

Es ist unfraglich: das Christenthum wird noch die Weltreligion werden; es hält seinen Triumphzug über die Erde; die Heiden fühlen das Ende ihrer Religionen herannahen und auch das Volk Israel wird noch ein christliches Volk werden. Die Existenz dieses wunderbaren Volkes selbst zeigt, daß Gott es aufgespart hat für eine Zukunft; gehört aber die Zukunft Jesu Christo an, so gehört ihm auch Israel an. Im Grunde der Seele lebt in diesem Volke noch die Hoffnung der Väter; einst werden sie Ihn erkennen, den sie gekreuzigt haben, und je länger sie Den geschmäht haben, der doch die Erfüllung ihrer Hoffnungen war, um so treuer wird dann auch ihr Glaube und ihre Liebe sein.

Mit dieser Zukunft Israels wird nach dem Worte des Weis-sagung zusammensallen eine Zeit der Gleichgültigkeit und des Abfalls in der Kirche. Diese Zeit bereitet sich allem Anscheine nach schon jetzt vor, denn offenbar bahnt sich eine Scheidung der Geister an in christliche und nicht christliche. Wann diese vollzogen wird, weiß nur Gott. Wenn aber das christliche Lager dem nicht-christlichen sich mit rücksichtsloser Entschiedenheit gegenüber gestellt haben wird, dann wird schwerlich der Geist der Toleranz einen Jeden ruhig seines Glaubens leben lassen. Die Schrift wenigstens spricht von einer Zeit der Verfolgung, welche über alle Bekenner Christi am Ende sich erstrecken werde, von einer Zeit schwerer Verfolgung für alle Christen, denn auf der Seite der Feindschaft wider das Bekenntniß Jesu werde nicht bloß die Gewalt stehen, sondern auch die öffentliche Meinung und der Fortschritt des natürlichen Geisteslebens. Diese Entwicklung des religiösen Geistes legt die Schrift in Verbindung mit dem Gang der Völkergeschichte. Sie stellt in Aussicht, daß auf die Zeit der Trennung der Völker eine Zeit großartiger Einigungsversuche folgen, die Zeit der großen Weltreiche wiederkehren und ihr Ziel finden werde in einem großen Weltbeherrscher am Ende, der die Erde sein Reich nennen werde. Aber so groß seine Macht, so groß werde auch sein Hochmuth sein, er werde göttliche Ehre für sich in Anspruch nehmen, und wer sich weigert ihm zu huldigen, der werde als Feind der staatlichen Ordnung gelten. Wenn aber die Bedrängniß der Gläubigen in der Endzeit unerträglich geworden, werde ein unmittelbares göttliches Eingreifen stattfinden, dann werde Christus, der Herr und König der Gemeinde, erscheinen und dieser zum Sieg und zur Anerkennung in der Welt verhelfen.

Mit der Vollendung der Gemeinde steht im Zusammenhang die Vollendung der Welt zur vollkommenen ewigen Welt Gottes. Die Entwicklung der Geschichte ist nicht bloß eine Entwicklung der guten Mächte, die in ihr thätig sind, sondern auch der Macht der Sünde, welche durch keine Anstrengung des Guten je überwunden werden kann. Ein stärkster Ausbruch des Bösen nach einer langen Zeit des Gebundenseins wird nach der Lehre der Schrift die letzte Weltkatastrophe herbeiführen im Endgericht, in welchem Gott die sittlichen Gegensätze für immer von einander scheidet. Dieses abschließende Gericht Gottes am Ende ist das Weltgericht, in welchem die göttliche Gerechtigkeit das letzte Wort sprechen wird, — das Wort der Vergeltung, denn es ist das Wort des Richters.

In mächtig ergreifenden Bildern beschreibt die Schrift dieses letzte Gericht, wie der Mund des Richters das Urtheil spricht, welches über das ewige Geschick entscheidet, über Verdammniß oder Seligkeit. Es ist ein erschütternder Gedanke, der Gedanke der Verdammniß. Es ist zwar die ewige Liebe, welche auf dem Stuhle des Gerichts sitzt, aber auch die heilige Liebe. Es ist Jesus Christus, unser Erlöser, der das Gericht hält, aber der Erlöser ist auch der Richter. Zwar daß Jesus das Gericht hält, darf uns gewiß machen, daß die göttliche Gerechtigkeit ihr letztes Wort erst dann sprechen wird, wenn die ewige Erbarmung sich erschöpft hat; aber dann wird sie auch der Gerechtigkeit den Platz abtreten. Es ist schwer zu denken, daß Gott verdammen könne, der doch die ewige Liebe ist; aber wenn die ewige Gnade sich müde gearbeitet hat an einem Menschen, was soll sie dann noch? Hier hat selbst Gottes Macht ihre Grenzen, denn er selbst hat ihr diese gesetzt. Gewiß geht Keiner verloren, der sich retten lassen will von der rettenden Gnade; aber wer ihr sein Herz völlig und für immer verschließt, der wird von Gott und seiner Gemeinschaft ausgeschlossen, wird unselig. Denn das ist die Unseligkeit: fern sein von Gott, ohne Gemeinschaft mit Dem, welcher den ewig nagenden Hunger der Seele allein stillt, der den Unfrieden des schuldigen Gewissens allein wegnimmt, der allein das Licht unsrer Seele, unser Trost und unsere Freude ist; verwiesen sein auf sich allein, in die ewige tiefe Einsamkeit, in jene nächtliche Stille des Todes, wo die Seele keine andere Gesellschaft hat als die Dual der Erinnerung und die Nacht der Hoffnungslosigkeit. Schon dies zu denken, vermögen wir kaum zu ertragen; was wird es erst sein, die Thatfache ertragen zu müssen!

Dagegen nun die Seligkeit der Seligen! Unsere Gedanken sind viel zu enge, um die Größe der Sache anders zu fassen, als nur in den Bildern der Ahnung, unsere Sprache viel zu arm, um auch nur die Ahnungen unseres Herzens in würdige Worte zu kleiden, bis wir einst dort mit neuen Zungen das offenbar gewordene Geheimniß der ewigen Liebe verkündigen. Dann wird nicht Tod und Sünde mehr sein, sondern was wir Großes, Eeles, Wahres und Gutes in der Seele getragen, wird Wirklich-

keit, unsere Wirklichkeit sein. In diesem irdischen Leben sind wir mit uns selbst nicht im Einklang, Wissen und Wollen, Wollen und Können, Können und Thun stehen im Widerspruche mit einander; dort wird unser Dasein die Harmonie unseres Wesens sein, in welcher sich unsere Bestimmung erfüllt. Und unserer Harmonie mit uns selbst wird die Harmonie der Welt entsprechen. Wir werden leben in der Gemeinschaft der Seligen, in der Vereinigung aller der Heiligen zu einem großen Volke Gottes, welche vom Anfang der Welt über die Erde dahingegangen sind; wir werden sie sehen alle die heiligen Ideale unseres Geistes, die Geliebten unseres Herzens. In ihrer Mitte aber Den, welcher Gottheit und Menschheit in Einem vereinigt, der uns zu Gottes Kindern gemacht hat. Dann wird sein Werk zu Ende, sein Beruf erfüllt sein, dann übergibt er die erlöste Welt den Händen des Vaters, und Gott wird Alles in Allen sein. „Alles Vergängliche ist nur ein Gleichniß“, die Wirklichkeit von Allem ist Gott. Gott ist der Ursprung und das Ziel unseres Geistes. Wir werden am Ziele sein, denn wir werden bei Gott sein. Und Gott wird Alles in Allen sein. Dann werden alle Räthsel des Daseins gelöst, alle Widersprüche des Lebens aufgehoben sein in dem vollendeten Leben der Welt der Verklärung und ihrer göttlichen Harmonie. Das ist das Ziel aller Dinge, auch unser Ziel, das Ziel der Fragen unseres Geistes und der Sehnsucht unsers Herzens.

Damit war auch der Redner selbst an dem Ziele seiner Vorträge angekommen; er schloß dieselben mit einem Aufblick zu Gott und mit dem Wunsche, daß der Herr sein Wort segnen möge.

Die letzten Worte großer Männer.

Der Gedanke, die letzten Worte und Handlungen bedeutender Menschen aufzuzählen und in einem Buche zu vereinigen, ist nicht neu. In unseren Tagen hat ein Engländer ein förmliches Todtenregister nach alphabetischer Ordnung angefertigt und herausgegeben. Dem Wißbegierigen ist dadurch ein bequemes Hilfsmittel in die Hand gegeben, wenn er über die letzten Augenblicke menschlicher Größe Auskunft haben will. Das Buch zeigt eine englische Färbung; aber auch viele Celebritäten anderer Länder haben ihren Platz gefunden. Von den Helden des Alterthums erfahren wir viele „letzte Worte“ schon auf der Schulbank. Wir wissen, was Sokrates, was Epaminondas, was Philipp von Macedonien, was Cäsar in ihrer Sterbestunde geäußert; wir haben uns über Augustus fühle letzte Frage: „ob er seine Rolle auf dem Welttheater gut gespielt“, als eifrige Scholaren pflichtschuldigst gewundert und sind bei Gelegenheit der hundertjährigen Jubiläen auf Schillers „Immer heiterer“ und Goethe's „Mehr Licht!“ wiederholt aufmerksam gemacht worden. Alles das giebt Dr. Kaines in seinem Buche in schlichten, etwas trockenen Worten. Einige originelle, weniger bekannte Lebensschlüsse erwähnen wir nach Dr. Kaines Angaben. Ludwig XI. von Frankreich, einer der Begründer der neuen politischen Schule, dem sein lebenslang Macht vor Recht ging und der im Annectiren, sowie im Abfinden mit dem Himmel und seinen Heiligen für Machtpolitiker immer ein strahlendes Beispiel bleiben wird, fühlte gegen sein Ende starke Angst. Er reiste unruhig von einem Orte zum anderen, ließ häufig Musikanten um sich versammeln, welche ihm, um den Schlaf von ihm fernzuhalten, vorspielen mußten, und rief auch fromme Leute herbei, damit für ihn gebetet werde. Die große, unbittliche Annerkennung des Todes berührte ihn so unangenehm, daß er schließlich Blut von Kindern trank, weil ihm gesagt worden war, er könne sein Leben damit erhalten. Fontenelle, über 90 Jahre alt, wurde auf seinem Sterbebette gefragt, ob er einen Schmerz fühle. Seine letzten Worte waren: „Ich fühle nur Eine Schwierigkeit: zu existiren.“ Als Lord Chesterfield, der bekannte Classiker der Höflichkeit und des Anstandes, in den letzten Zügen lag, meldete man ihm den Besuch eines Freundes. „Geben Sie ihm einen Stuhl!“ seufzte Chesterfield und verschied. Seine gute Lebensart hatte ihn bis zum Tode nicht verlassen. Der Skeptiker Diderot betrachtete den Tod als eine dumme, wüste Viertelstunde. Er stützte sich auf seine Ellbogen, aß eine Aprikose und antwortete den Ermahnungen seiner Frau, sich auf das Kommende vorzubereiten: „Mais que diable voulez-vous que cela me fasse?“ Sie entgegnete hierauf noch einige Worte; aber er hörte sie nicht mehr. Er war schon gestorben. André Chénier verfaßte im Jahre 1794 im Gefängnisse eines seiner schönsten Gedichte, in welchem er die Erwartung seines nahen Todes ausspricht. Gerade hatte er die Worte niedergeschrieben: Le sommeil du tombeau pressera ma paupière — als man in seine Zelle eintrat und ihn zum letzten Gang (nach der Guillotine) abholte. Dantons letzte Worte auf dem Schaffot waren zu Héralde-Séhelles: „Unsere Köpfe werden dort (auf des Scharfrichters Sockel deutend) zusammenkommen“, und zum Scharfrichter: „Zeige dem Volk meinen Kopf; er ist des Sehens werth.“ Mit den auf dem Schaffot gesprochenen Abschiedsworten aus der französischen Revolution könnte man allein einen ganzen Band füllen. Patriotismus, Parteiluth, Ingrimm, kalte Todesverachtung, so wie die höchste und edelste Ergebung haben da gar manches denkwürdige Wort hervorgehoben, das der Aufzeichnung werth wäre. Georg IV. von

Englan
hören.
Als sein
teste J
der Kör
was ist
dieser
Byron
Diener
geordn
zeigt n
Pöpsle
die er
Schaus
förmlich
Stunde
Ein J
letzte
er ver
murmelt
Schrift
charakte
starben
mit her
Der W
habe.
verschiel
italien
Rome
die sein

über d
Univ
Täglich
Vor

186
Som 1
31. J
Som 1
28. 8

Die im
A.
Spüler,
lehrer,
B.
mädch
pugeri
wärt
frauen
wärt

Som 1
Som 1

?)
anderr

E
Bund
Diale
batio
ersten
libera
die